

Prof. Dr. phil. habil. Silke Birgitta Gahleitner

Bindungsstörungen bei Kindern erkennen und angehen: Der Nutzen von Traumapädagogik und Psychotraumatologie in der Beratung von Familien

ALICE SALOMON
HOCHSCHULE BERLIN
University of Applied Sciences

Übersicht

- 1 Bedarfslage früher und heute ...
- 2 Bedarfsdeckung?
- 3 Theoretischer Hintergrund
- 4 Schlussfolgernde Skizze
- 5 Fallbeispiel

Vor ca. 1000 Jahren ...



Die Pflegerinnen „sollten den Kindern Milch geben, ... sie baden und waschen, aber in keiner Weise mit ihnen schöntun und zu ihnen sprechen.“

(Jacques Benois-Méchin, 1982)

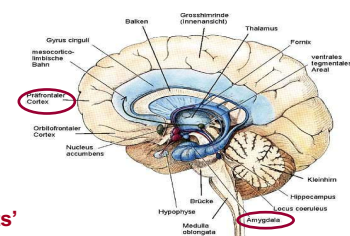
Bedarfslage

- Verschärfung der Gesundheitssituation für benachteiligte Kinder (Ravens-Sieberer, Wille, Bettge & Erhart, 2007)
- „neue Morbidität“: etwa 20% der Kinder und Jugendlichen haben psychische Störungen (Ihle & Esser, 2002)
- gestiegene Anforderungen an die Kinder- und Jugendhilfe (Fröhlich-Gildhoff & Röser, 2011; Beck, 2012)



Sozialisation heute HIER

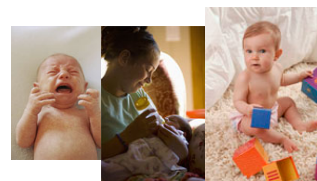
„Formung von Persönlichkeit und Biografie in der Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt und mit sich selbst“ (Böhnisch, Lenz & Schröer, 2009, S. 9) sind „durch Entgrenzungen und die Chance und den Zwang zur Selbstorganisation geprägt“ (ebenda, S. 10).

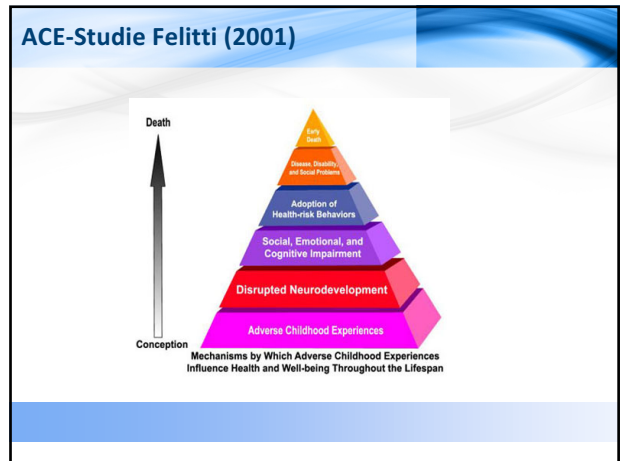
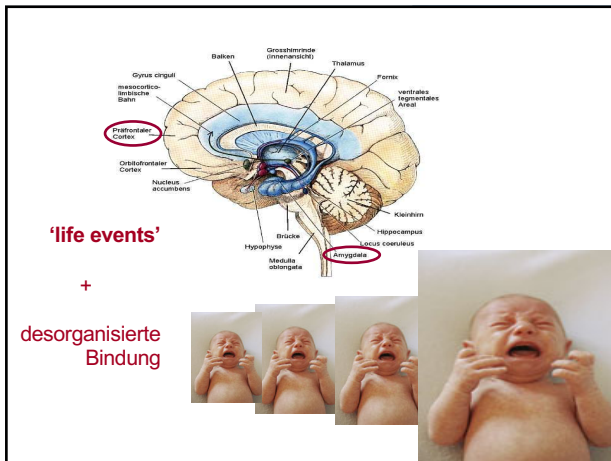


'life events'

+

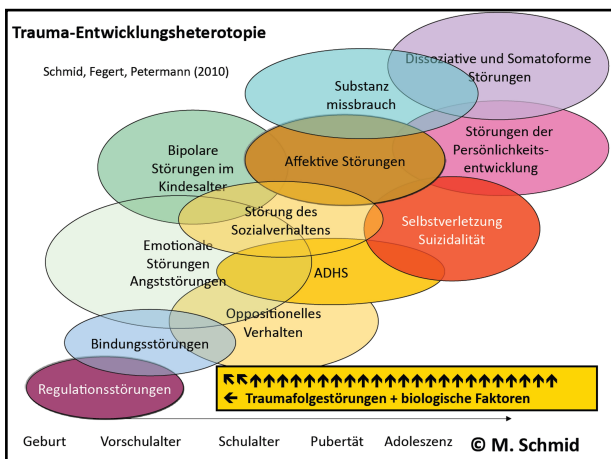
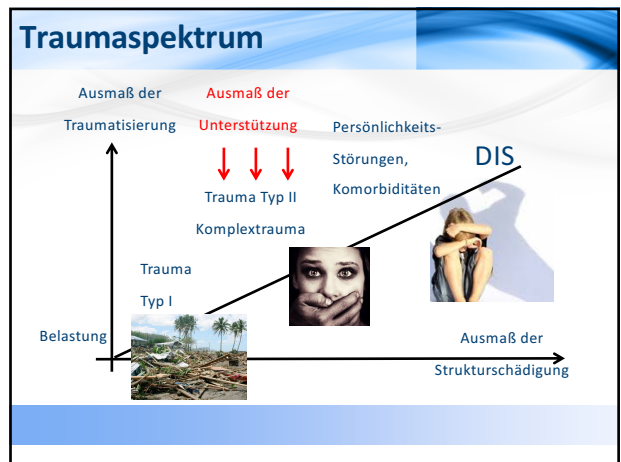
sichere Bindung





ACE-Studie: Ergebnisse

<ul style="list-style-type: none"> Chronic Disease Autoimmune Disease Health-Related Quality of Life Ischemic Heart Disease Liver Disease Chronic Obstructive Pulmonary Disease Lung Cancer 	<ul style="list-style-type: none"> Reproductive Health/ Sexual Behavior Promiscuity Sexual Risk Behaviors in Women Sexually Transmitted Diseases Unintended Pregnancy Special Populations Children of Alcoholics Child Sexual Abuse Victims
<ul style="list-style-type: none"> Health Risk Behaviors Alcohol Abuse Drug Abuse Obesity Smoking 	<ul style="list-style-type: none"> Victimization and Perpetration Intimate Partner Violence
<ul style="list-style-type: none"> Mental Health Depression Persönlichkeitsstörungen Psychosen (neu) Essstörungen Suizidalität 	



- ### 'Besondere soziale Schwierigkeiten'
- körperliche bzw. psychosomatische Erkrankungen und Behinderungen, **aber auch ...**
 - (Dauer-) Arbeitslosigkeit oder Armutslagen
 - gesundheitliche Gefährdung, u. a. durch dauernde Retraumatisierungen
 - soziale Bindungslosigkeit und Isolation
 - Alkoholgefährdung oder -krankheit
 - Stigmatisierung aufgrund sozialer Lage oder Vorstrafen
 - unzureichende oder unsichere Unterkunft
 - Wohnungslosigkeit oder drohende Wohnungslosigkeit
 - Mittellosigkeit (ACE-Studie; Felitti, 2002)

Wo sind wir?

1 ExpertInnenbefragung

2 AdressatInnenbefragung

3 Theoretischer Hintergrund

4 Schlussfolgernde Skizze

5 Fallbeispiel

Gegenhorizont ...

„ ... stabile psychosoziale Geborgenheit als positiver Gegenhorizont“ (Keupp, 1997, S. 203; vgl. auch Beck, 1986)



- Transformationsprozesse
- Brüche und Übergänge
- Ungleichheitsverhältnisse
- Verlust von Deutungsmustern
- Orientierung?

Gelingt das? Daphneprojekt 2013

Fragestellung:

- Wie beschreiben Jugendliche ihre **Hilferfahrungen** in den untersuchten stationären Einrichtungen?
- beteiligt waren deutsche, spanische, bulgarische und österreichische Institutionen



Ergebnisse (qualitativ)

- I. Basisbestandteil des ‚Milieus‘ ist die Alltagsarbeit, kontextualisierte Bindungs- und Beziehungsarbeit stellt die Kernkompetenz dar, Strukturgebung bietet das fundamentale Gegenüber dazu
- II. Therapie, Elternarbeit sowie geglückte Vernetzung und Kooperation bieten die Chance, Veränderungsprozesse aus dem geschützten Raum in den Lebensalltag zu befördern
- III. Qualifikationsprofil von TWGs: Beziehungs-, Fach- und Systemkompetenz sowie personelle, disziplinäre und methodische Vielfalt im Team

Was wirkt ...

... ist das unmittelbare und im Alltag stattfindende umfassende Betreuungsangebot als „Basis des pädagogisch-therapeutischen Milieus“

„Das Pädagogische halt war sehr im Alltag gewesen und ein Vorteil, weil die haben mit mir dann halt tagtäglich umgehen ... müssen, und ich habe mich dadurch ja auch selbst kennen gelernt und gemeinsam auch Lösungen gefunden, in bestimmten Situationen zu reagieren.“
(Bewohnerin Bettina)



Was wirkt ...

... ist professionelle Bindungs- und Beziehungsarbeit als Kernkompetenz zur Gestaltung des ‚Milieus‘, durch welches hindurch die Arbeit inmitten des Alltags geschieht

„So haben wir unser Angebot auch extra gestrickt, auch mit diesem Bezugsbetreuungssystem ... also auch so'n Stück nachbeelert werden und korrigierende Beziehungserfahrungen machen können ... das ist eine große Ressource, die wir bieten, die Bezugsbetreuung, die also schon sehr individuell dann auch arbeitet.“ (Betreuerin Charlotte)



Was wirkt ...

... ist Therapie - eingebettet in den Gesamt-Kontext - mit den Eltern wie deren Kindern, mit der Chance Veränderungsprozesse aus dem geschützten Raum sorgsam in den Lebensalltag zu befördern

„Es kommt meistens charaktermäßig an ... da wo die Jungs dann einmal wöchentlich runter gehen und mit dem Psychotherapeuten dann kucken, ob's gut geht. Und der arbeitet dann auch mit ihnen diese Vergangenheit auf und verarbeitet sie dann auch mit ihnen. Und das ist praktisch 'ne Unterstützungsleistung, ja. Dadurch meinte ich: gut machst das mal, probierst es.“ (Bewohner Dirk)



Was wirkt ...

... ist eine Berücksichtigung dyadischer und systemischer Aspekte für das Gelingen von Hilfeprozessen

„Das, was mir geholfen hat, ist, glaube ich, so ein Netz aus Klinik, WG und Schule gewesen ... also die drei Faktoren mussten zusammen wirken. Ich bin damals auf ein Betreuersteam von sechs Personen gestoßen ... und es war deutlich, es war ein Team, es war eine Linie ... egal wen man anspricht ... man war schnell aufgehoben ... und ich hatte auch ganz schnell zwei Bezugsbetreuer, ... zu denen man so einen persönlichen Bezug hat ... das ... sind halt viele kleine Sachen, die sich so verknüpfen ... so war das dann alles so ein bisschen verbunden, Therapie, WG und Schule.“ (Bewohnerin Felicitas)



Gelingt ...

... über dyadische Brücken – innerhalb des ganzen umgebenden Netzwerkes - ein positives Zusammenwirken, so spielen Alltagserfahrungen und atmosphärisch positiv gestaltete Freizeitmomente die größte sozialisatorische Rolle in der stationären Arbeit (Böhnisch, 1994, S. 223ff. sowie 2008, S. 439f.; Gahleitner, 2011 sowie i. V.).



Das kann dann auch ...



... zu Veränderungen führen

Wo sind wir?

- 1 ExpertInnenbefragung
- 2 AdressatInnenbefragung
- 3 Theoretischer Hintergrund
- 4 Schlussfolgernde Skizze
- 5 Fallbeispiel

I. Prozessual verstehen

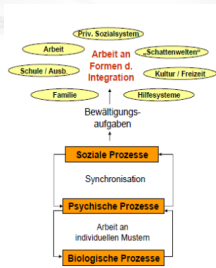
1. operationalisierbare Diagnostik
2. biographische Diagnostik (rekonstruktiv)
3. Sozial- und Lebenswelt-Diagnostik (Passung)



Psychosoziale Diagnose (mehrdimensionale Problem- und Ressourcenmatrix)

(Gahleitner & Pauls, 2013; Gahleitner & Weiß, 2016)

II. Mehrdimensional Versorgen



(Sommerfeld & Hollenstein, 2008)

Wichtigster Einflussfaktor ...

„emotional corrective experiences“ (Alexander & French, 1949; Rogers, 1957; vgl. auch; Cremerius, 1979; Crits-Christoph, 2013; Grawe et al., 1994; Orlinsky et al., 1994)



„schützende Inselerfahrungen“

(Gahleitner 2005, 63; vgl. bereits Petzold 1969, 4; Katz-Bernstein 1996, 2004)

Still Face Experiment



Helfende Professionen ...

- sind „im Sinne der Bindungstheorie für das Reparieren und das Anknüpfen an die unterbrochene Kommunikation zuständig“ (Döring 2004, S. 196)
- sollten das „Unbewusste im gegenwärtigen Raum der Beziehung“ (Fuchs, 2011) suchen und ‚aus Übertragung Beziehung werden‘ lassen (Leitner, 2010)
- Voraussetzung dafür: bio-psycho-soziale Diagnostik und umfassendes Fachwissen aus interdisziplinären Wissensbeständen

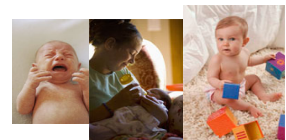
Bindung ist ...

- ein tragfähiges Band zwischen Menschen
- bedeutendster Schutz- und Risikofaktor
 - Ausgangspunkt für die Kompetenzentwicklung
 - Prognosefaktor für (professionelle) (Miss-)Erfolge

(Bowlby, 1953, 1969, 1975, 1980; Spitz, 1965; Grossmann & Grossmann, 2004)

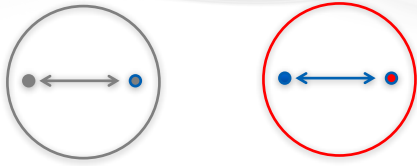
Bindung benötigt ...

- das Konzept der Feinfühligkeit
 - Bedürfnisse wahrnehmen
 - richtig interpretieren
 - prompt, d.h. zeitnah und
 - adäquat reagieren (Wittig, 1969)



Still Face Experiment!

Professionelle Beziehung =

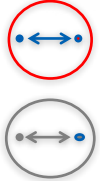


mehr als eine Beziehung!

Professionelle Beziehung =

professionelle Rollenbeziehung **und** persönliche Beziehung“ (Großmaß, 2009, S. 545)

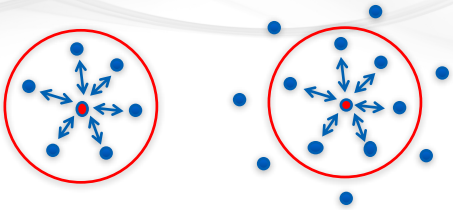
- „persönlich“ in Bezug auf Kontinuität, Nähe, Intimität und ein „Moment der personellen Unersetzbarkeit“ (Lenz & Nestmann, 2009, S. 10)
- „Rollenbeziehung“ als reflektierte, dezentrierte, theoretisch begründbare und lehrbare Beziehung - in formal-organisatorischen Rahmungen (Dörr, 2007)



Herausforderung

- „einerseits formale Berufsrollen ... auszufüllen, andererseits sich zugleich als ‚ganze Personen‘ auf persönliche, emotional geprägte und nur begrenzt steuerbare Beziehungen einzulassen“ (Dörr, 2007, S. 137)
- nicht frontal, in kleinen Dialogsequenzen „kann man ins Gespräch kommen“ (Charlotte, Stück-für-Stück-Mentalisierung)
- stets „in der Spannung eines Zuviel oder Zuwenig an emotionalem Engagement“ (Helsper, 2000, S. 25)
- widersprüchliche „diffuse und rollenförmige Anteile“ (Gaus & Drieschner, 2011, S. 21) mischen sich

Professionelle Beziehung =

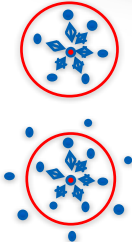


mehr als eine Beziehungdyade!

Professionelle Beziehung =

Bindungs-, Beziehungs- und Betreuungs**netzwerk**

- modellhaft erleben können, „wie ein Zusammenleben mit anderen Menschen sein kann“ (Gesine)
- „Das, was mir geholfen hat, ist, glaube ich, so ein Netz aus Klinik, WG und Schule gewesen ...“ (Felicitas)



Herausforderung

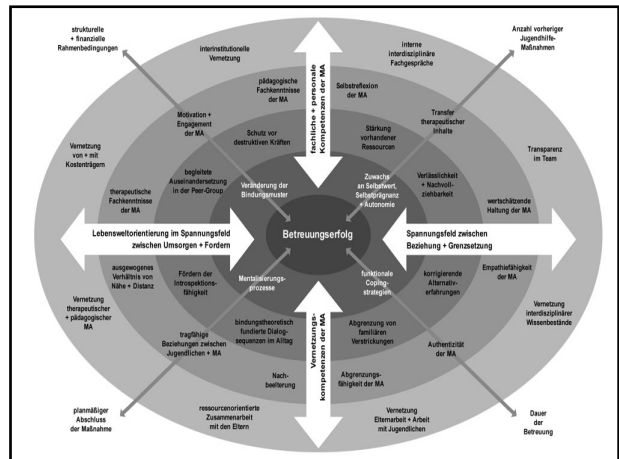
Bindungs-, Beziehungs- und Betreuungs**netzwerk** muss

- durch eine angemessene Sozialisationsstruktur (Vergesellschaftung) und fundiertes Fachwissen über die jeweiligen Problematiken hindurch gewebt werden: „... einen Rahmen ... zu finden, in dem sie sich aufgehoben fühlen“ (Berit) – „ah, da kuckt einer auf mich haargenau, man kriegt dann auch Vertrauen“ (Dirk).
- ‚erfahrbar‘ koordiniert werden: „Bei manchen Jugendlichen erleben wir, dass die danach total instabil sind, wenn sie dann aus der Therapie kommen und wir dann mit Mühe und Not versuchen müssen, sie wieder aufzufangen ...“ (Berit)

Unterschied?

Fachlich qualifizierte MitarbeiterInnen ...

- können **im Alltag** (Schulze, 2011) eine von weniger qualifizierten MitarbeiterInnen unterschiedliche Arbeit leisten
- erfordert ein hohes Maß an indikationsspezifischer und situationsadäquater **Fach- und Reflexionskompetenz**
- „entwicklungssensible Nähe“ (Böhnisch, 1996) zeigt Wirkung: „Vorher steht man so an die Wände gebunden“. So lange konnte man ihn nur „anderweitig unterstützen“, damit er „sich öffnet ... und erzählt“. Dann jedoch „kann man ihn auch weiter unterstützen“ (Dirk)



Alle reden von Bindung ...

... aber ist es üblich, in der psychosozialen Arbeit:

- den Bindungsstatus bindungsdiagnostisch präzise zu erfassen?
- die Bindungstypen für die Hilfeplanung zu Rate zu ziehen?
- den Hilfeverlauf stets bindungssensibel zu reflektieren?
- möglichst oft feinfühlig zu intervenieren, zu mentalisieren?
- den ‚pädagogischen Bezug‘ entwicklungssensibel zwischen Nähe und Distanz zu verorten?

Alle reden von Netzwerken ...

... aber wer in der psychosozialen Arbeit hat Kenntnis über:

- primäre, sekundäre und tertiäre, totale, partielle und egozentrierte Netzwerke?
- Größe, Dichte, Reziprozität von Netzwerken
- funktionale Aspekte wie emotionale, kognitive, materielle bzw. instrumentelle Unterstützung, Begleitung und Bindung, jeweils als Haupt- und Puffereffekte
- über negative Aspekte von Netzwerken und behutsame dialogische Netzwerkarbeit

Alle reden von Kooperation...

... aber welche Kooperationsnetzwerke ...

- treffen sich oder tagen regelmäßig?
- verfügen über geteilte interdisziplinäre Wissensbestände?
- sind in institutionalisierte Hilfeabläufe dauerhaft eingebettet?
- überleben vereinzelte persönliche Verbindungsnahtstellen?
- sind materiell wie institutionell-strukturelle gut ausgestattet?



Zum Weiterlesen ...



Wo sind wir?

- 1 AdressatInnenbefragung
- 2 Betroffenenbefragung
- 3 Theoretischer Hintergrund
- 4 Schlussfolgernde Skizze
- 5 Fallbeispiel

Nathalie ...

- frühe häusliche Gewalt, Alkoholembryopathie
- komplexe Traumatisierung
- Überforderung in der Familie/ Schulproblematik



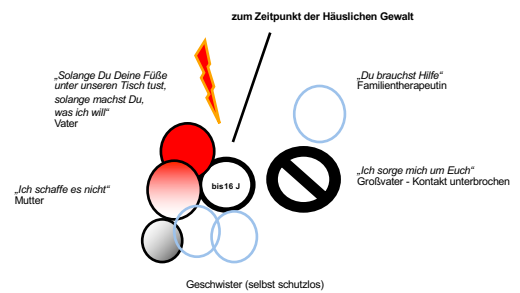
- Was wünsche ich mir hier?

*Das die Behruer nicht rummeckern
Nicht so viele Alphaume*

- Was möchte ich auf keinen Fall, daß es hier passiert?

*Nicht anschreien
Nicht hauen
Das ich mich nicht verstehe.
Nicht so viele fragen.*

Ecomap (soziale Kontextanalyse)



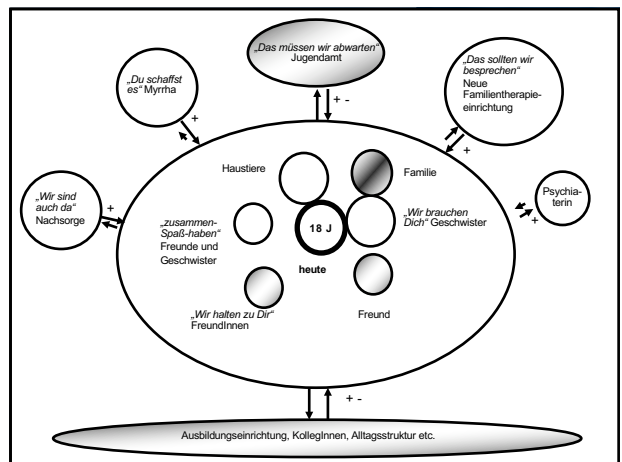
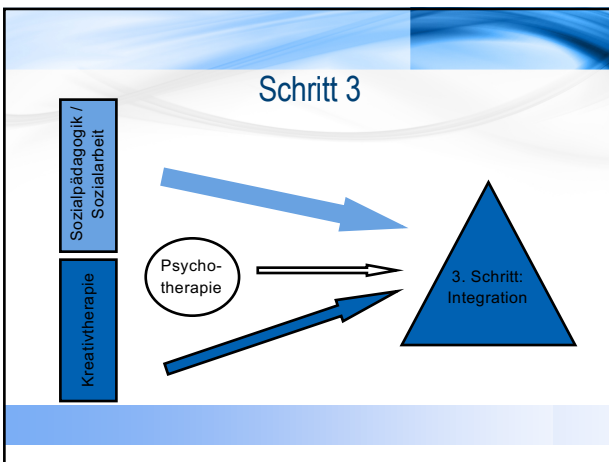
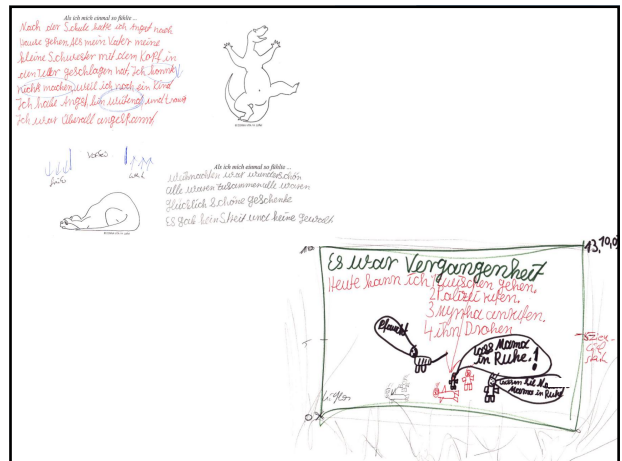
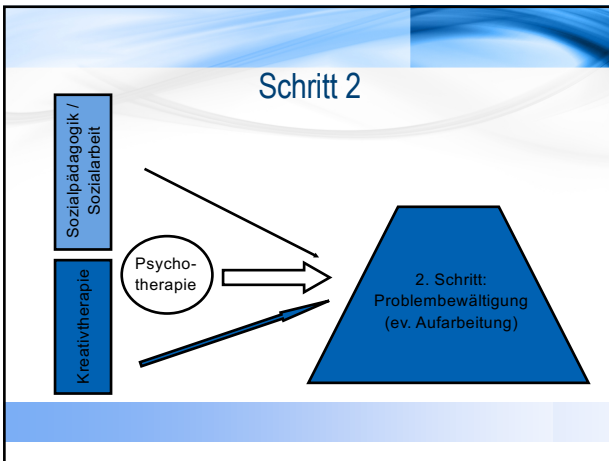
Schritt 1

Sozialpädagogik / Sozialarbeit
Kreativtherapie

Psychotherapie

1. Schritt: Sicherheit und Stabilität





Wahnsignale
 rot
 Pupillen groß,
 kumlaufen,
 fegen die wand Schloßen
 Die Stimme wird laut
 gegenstände werfen,
 Alkohol

Was mach ich dann
 weglaufen,
 Wegschuften
 Drohen
 lass mich in Ruhe,
 Weg anrufen, festschloß
 in Deckung gehen.

Zum Weiterlesen ...

Das pädagogisch-therapeutische Milieu in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
 Milieu und Beziehungswelt in multiproblematischen Einzelfällen
 Silke Brigitta Gahleitner

Soziale Arbeit als Beziehungsprofession
 Bindung, Beziehung und Einbettung professioneller ermöglichen
 Silke Brigitta Gahleitner



Traumabearbeitung ...

... umfasst nicht nur Traumakonfrontation, sondern:

- Selbstregulation und Stressreduktion
- missbrauchtes Vertrauen und soziale Teilhabe neu entwickeln
- Veränderung dysfunktionaler Überzeugungen, Einstellungen und Selbstbilder
- Traumazuordnungarbeit (Biographiearbeit)
- Sinnfindung im ‚Jetzt und Hier‘
- Umgang mit dem Körper

... im Alltag (Schulze, 2011)

